

Jürgen Oelkers

*Laudatio auf Deborah Meier<sup>\*)</sup>*

Der Bildungspreis der Pädagogischen Hochschule Zürich wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich durch herausragende Verdienste für das Bildungswesen ausgezeichnet haben. Der Preis wird heute zum dritten Male vergeben, zum ersten Male an eine Frau. Zum ersten Male werden auch die kantonalen und sogar die nationalen Grenzen überschritten. Das geschieht nicht zufällig. „Bildung“ kann heute als ein globales Projekt bezeichnet werden, in dem einzelne Länder mehr denn je von Anderen lernen und lernen müssen. Wir sind nicht mehr automatisch die Besten, Exzellenz ist nicht einfach historisch gesichert und es muss mehr geschehen, als sich mit den anderen Kantonen zu vergleichen. Die nationale Bildung ist heute international ausgerichtet, so dass, liebe Frau Meier, der „jet lag“ zu einem Unterscheidungsmerkmal geworden ist.

„Verdienste für das Bildungswesen“ können naturgemäss vielfältiger Art sein. Mäzenatentum gehört ebenso dazu wie eine herausragende Publizistik, auch eine besondere wissenschaftliche Leistung und sicher Entwicklungsarbeit für die Schulen. Auffällig ist, dass selten die Praktiker geehrt werden. Wir zeichnen die besten Schüler aus, die Universitäten haben ihren „teacher of the year,“ gelegentlich werden sogar die Rektoren von Pädagogischen Hochschulen geehrt, aber die Praxis geht meist leer aus. Es scheint, als sei der Lohn der Arbeit der Lehrkräfte nur der Lohn. Öffentliche Auszeichnungen für die Lehrerinnen und Lehrer gibt es so gut wie keine, und Preise für sie, die mit einer Laudatio verbunden sind und die ein grosses Publikum anziehen, sind nicht einmal angedacht.

Heute ehren wir eine Praktikerin, jemand, der aus ganzem Herzen und voller Überzeugung Lehrerin war und vermutlich nie etwas anderes sein wollte. Allerdings ist dieses „nie etwas anderes“ sehr speziell zu verstehen. Auf ihrer Homepage ist unter dem Link „About me“ zu lesen:

„She has spent more than four decades working in public education as a teacher, writer and public advocate.”<sup>1</sup>

Die Bezeichnungen sind mit Bedacht gewählt: Wir haben es mit einer Lehrerin zu tun, die darauf Wert legt, an öffentlichen Schulen unterrichtet zu haben, die sich zugleich einen herausragenden Namen als Autorin gemacht hat und die als Anwältin öffentlicher Belange wahrgenommen werden will.

Ich stelle Ihnen Deborah Meier vor. Sie begann ihre Karriere - wie es sich gehört - als Lehrerin im Kindergarten. Sie war dann als Primarlehrerin an verschiedenen Schulen in Chicago, Philadelphia und New York City tätig und unterrichtete später auch auf der

---

<sup>\*)</sup> Ansprache anlässlich der Verleihung des Bildungspreises der Pädagogischen Hochschule Zürich am 26. Oktober 2007.

<sup>1</sup> <http://www.deborahmeier.com/aboutme.htm>

Sekundarschule. Als Schulgründerin und politische Autorin erlangte sie landesweite Bekanntheit. Ihre erste publizistische Heimat war eine Zeitschrift, deren Name Programm ist, nämlich *Dissent*. Es ist „das“ politische Organ der amerikanischen Linken oder aller, die dem Mainstream nicht zustimmen. Die Zeitschrift ist 1954 von Irving Howe<sup>2</sup> gegründet worden und wird heute herausgegeben von Mitchell Cohen und Michael Walzer. Hier schrieb Deborah Meier ihre ersten Artikel.<sup>3</sup>

Ich zitiere aus „Learning not to learn“ aus dem Jahre 1968, dem heute oft missverstandenen Symboljahr. Mich hat auch interessiert, was Deborah Meier schrieb, als ich angefangen habe zu studieren. Ihre Frage lautet, ob Schulen wirklich die Orte sind, an denen Kinder lernen oder ob nicht vielmehr das Gegenteil der Fall sei. „Reformorientierte“ Vorschullehrkräfte würden schon die Frage ablehnen. Sie sprechen oft von „ihren Kindern,“ die selbstverständlich lernen und zwar „für sie,“ weil sie - die Lehrkräfte - eine positive Beziehung geschaffen haben.

„But years of experience as just such a teacher convinces me that children are remarkably skillful at playing our game“ (Meier 1968, S. 545).

„Our game“ ist nicht „their game.“ Nirgendwo sonst, liest man 1968, kann sich ein Kind - zumal ein Ghetto Kind - so wenig auf seinen eigenen Common Sense, seine eigenen Urteile, beziehen wie im Unterricht (ebd., S. 546). Wir wollen, dass sie das „Richtige“ lernen, aber das finden sie in ihrer Erfahrungswelt oft gar nicht wieder. „As a result children rarely expect that they will or should understand what we teach them“ (ebd., S. 457). Die Schule unterstellt dann leicht, den Kindern fehle etwas. Nichts ist einfacher, als den Kindern Defizite zu attestieren, statt von ihren Potenzialen auszugehen.

„The child may be deprived of experiences we wish all children could have. But *ersatz* experiences are not a substitute. Our starting point must be the child’s own life“ (ebd.).

Die Schule ist für die Kinder da, nicht umgekehrt. Diese einfache Wahrheit hat unmittelbare Konsequenzen. Denn dann muss die erste Frage sein, nicht was die Schulen an hehren Zielen verfolgen, sondern was sie tatsächlich bewirken oder anrichten.

„If we intend to create a one-class educational system in America we must begin to look at not only what we are failing to teach children, but what the school, albeit often unintentionally, *is* teaching them“ (ebd., S. 548).

Das sind kraftvolle Ideen, die ich 1968 leider nicht habe lesen können. Wir lasen Herbert Marcuse, nicht Deborah Meier, und das macht einen Unterschied. Den Ausdruck *progressive education* habe ich in meinem ganzen Studium nicht gehört, und dass die Welt des Kindes der Ausgangspunkt für die Schule sein muss, wurde damals als naive Annahme abgetan.

Mit ihren kraftvollen Ideen gründete Deborah Meier 1974 im öffentlichen Schulsystem der Stadt New York eine alternative Primarschule, der rasch zwei weitere Schulen folgten, alle in East Harlem. Die Schulen wurde als „CPE“ - Central Park East - bekannt. Die Idee war, die besten Methoden des Lernens dort anzuwenden, wo sie am wenigsten erwartet wurden und wo eigentlich nur klar, dass sie keinen Erfolg haben könnten. Tatsächlich waren viele der progressiven Schulen, die nach dem Ersten Weltkrieg gegründet

<sup>2</sup> Der Publizist und Sozialkritiker Irving Howe (1920-1993) gab die Zeitschrift bis 1993 heraus.

<sup>3</sup> Sie gehört heute zum Editorial Board der Zeitschrift.

wurden, Privatschulen für die weisse Mittelklasse. Nunmehr sollten öffentliche Schulen in den Ghettos oder den Wohngebieten der Unterprivilegierten progressiv geführt werden.

1985 wurde eine High School eröffnet, die Central Park East Secondary School, die nach den gleichen Prinzipien der progressiven Pädagogik geführt wurde. Über ihre Erfahrungen in dieser Schule schrieb Deborah Meier ihr erstes Buch, das 1995 veröffentlicht wurde. Das Buch trägt den selbstbewussten Titel:

**The Power of their Ideas:  
Lessons for America from a Small School in Harlem.**

Die „Lektionen für Amerika“ sind auch politisch gemeint. Sie richten sich gegen die konservative Wende in der amerikanischen Bildungspolitik, die 1983 mit dem Krisenreport *A Nation at Risk* eingeleitet wurde. Den Titel habe ich nie verstanden, denn wie kann eine ganze Nation vor dem Abgrund einer Bildungskrise stehen? Und wieso konnte das 25 Jahre nach dem „Sputnik-Schock“ schon wieder der Fall sein? Die Metapher, gemäss der die amerikanische Bildung auf dramatische Weise „at risk“ sei, war höchst folgenreich. Die konservative Wende hat dazu geführt, dass wir uns an eine neue Sprache gewöhnt haben, nämlich die der Psychometrie und Leistungsmessung, in der es nur noch Tests und Standards zu geben scheint. Dagegen setzt Deborah Meier die Stimme und Weisheit der Praxis.

Als ich 1995 ihr Buch las, erhielt ich den Eindruck, dass der Titel zwei Varianten zulässt,

- „the *Power* of their Ideas
- und „the Power of *their* Ideas.“

Gemeint sind die Schüler. Lernen ist Problemlösen, wer will, dass die Schüler wirklich lernen und nicht lediglich getestet werden, ist auf ihre Kraft angewiesen, Probleme zu lösen und muss ihnen dann aber auch eigenständige Lösungen zutrauen. Die Schule lebt von den Ideen der Schüler, sie sind die Sonne, um die sich die pädagogische Welt dreht.

Das ist leider nicht meine Metapher. Ich habe John Dewey zitiert, der 1899 in *The School and Society* von der kopernikanischen Wende in der Pädagogik gesprochen hat und dabei „the power of their ideas“ vor Augen hatte. Dewey war nicht nur Philosoph, sondern ebenfalls Schulgründer. Seine Schule, die Laborschule der Universität von Chicago, die im Januar 1896 eröffnet wurde, war klein und stellte ein bahnbrechendes Experiment dar, das zu Recht als praktischer Beweis für die progressiven Ideen in der Erziehung verstanden wurde. Allerdings wäre dieses Experiment kaum gelungen, hätten nicht zwei Frauen dafür gesorgt, dass es auch praktikabel wurde, John Deweys Frau Alice Chipman und seine Assistentin, Ella Flagg Young, die erste Superintendentin der Schulen von Chicago.

Man sieht, Frauen spielen in meiner Erzählung die Hauptrolle. Deborah Meiers Schule in New York war mit den progressiven Methoden sehr erfolgreich, 90% der Schüler, die einen Abschluss machten, besuchten später das College (Bensman 2000). Künstliche Standards waren dafür ebenso wenig erforderlich wie „high stakes testing,“ ein Ausdruck, der nicht zufällig dem Pokerspiel entnommen ist. Aber die Leistungen der Schüler steigen nicht einfach mit den Konsequenzen, die Tests nach sich ziehen. Die Schulleistungen verbessern sich, wenn die Schüler den Sinn dessen einsehen, was sie lernen, und wenn sie Freiheiten erhalten, wie ihr Lernen zu gestalten ist. Die Schüler sind klug genug, Tests zu unterlaufen, auch das gehört zur „power of their ideas“.

Deborah Meier ist heute eine der bekanntesten Persönlichkeiten in der amerikanischen Pädagogik, die international ausstrahlt. Sie bezeichnet sich selbst als „learning theorist,“ who „encourages new approaches that enhance democracy and equity in public education.“ Das ist ihr Thema, *Demokratie* und *Chancengleichheit*. Wir haben eine politische Autorin vor uns, die sich einmischt und klare Position bezieht. Im Unterschied zu vielen Anderen, die sich einmischen, bleibt das Thema nicht auf der Ebene der Theorie stehen, sondern wird praktisch. Die Schule in East Harlem ist Teile eines Netzwerkes, in dem verschiedene Schule kooperieren, um eine gemeinsame Philosophie zu verwirklichen.

In *The Power of their Ideas* heisst es:

„Each of the ... schools offers a rich and interesting curriculum full of powerful ideas and experiences aimed at inspiring its students with the desire to know more, (and) a curriculum that sustains students' natural drive to make sense of the world and trusts in *their* capacity to have an impact upon it“.

(Meier 1995, S. 16; Hervorhebung J.O.).

Das gelingt nicht, wenn die Umstände schlecht sind, also nicht in den grossen innerstädtischen Schulfabriken, wie sie viele amerikanische Grosstädte kennen. Ein Erfolgsgeheimnis ist daher „small size“ oder eine Lernumgebung, die keine Anonymität kennt. Auch und gerade die Kinder von unterprivilegierten Familien haben „powerful ideas“ und sind wissbegierig, wenn man sie lässt und die Schule sie wirklich zum Lernen ermutigt.

Zwischen 1992 und 1996 war Deborah Meier Co-Direktorin des Coalition Campus Projekt, das zum Ziel hatte, zwei grosse „failed schools“ in New York City zu reorganisieren. „Failed schools“ sind eigentlich hoffungslose Fälle, die in einem sozialen Umfeld existieren, das alle negativen Faktoren verstärkt: Jugendgewalt, Leistungsverweigerung, Dissozialität, Drogenmissbrauch und vieles mehr. Das Projekt machte aus zwei „failed schools“ zwölf erfolgreiche kleine Schulen, in denen für sozial benachteiligte afro-amerikanische und lateinamerikanische Schüler echte Chancen bestehen, wirklich lernen zu können. Sie *wollen* lernen, wenn man sie ohne die Vorurteile der Gesellschaft betrachtet. Die Schule muss dafür sorgen, dass sie lernen *können*.

Die Frage der Chancengleichheit wird so konkret. In einer Gesellschaft, deren soziale Segregation für europäische Verhältnisse fast unvorstellbar hoch ist, sind praktische Vorbilder gefragt, an denen sich ablesen lässt, was mit Aussicht auf Erfolg getan werden kann, damit über mehr Gerechtigkeit nicht immer nur geredet wird. Es gehört zum Versprechen der Demokratie, dass alle Kinder mit fairen Chancen eine öffentliche Schule besuchen können, ohne aufgrund ihrer Herkunft oder ihres Geschlechts benachteiligt zu werden. Aber das lässt sich leicht fordern und schwer verwirklichen; umso bewundernswerter sind dann Versuche, die auch wirklich einen Weg aufzeigen.

1997 ging Deborah Meier nach Boston, wo sie Gründungsrektorin der Mission Hill Schule wurde, die sie acht Jahre lang leitete. Die Primarschule ist eine Pilot-Schule im öffentlichen Bildungswesen der Stadt Boston. Auch diese Schule ist klein, sie hat heute gerade einmal 170 Schüler, die nach progressiven Methoden unterrichtet werden. Die Klassengrösse liegt bei 20 Schülern, die Gruppen sind altersdurchmischt, die meisten Schüler verbringen zwei Jahre bei ein- und demselben Lehrer, jede Klasse hat Anschluss ans Internet,

die Schule selbst ist vernetzt und die Absolventen haben Zugang zu guten High Schools.<sup>4</sup> Chancengleichheit hängt von einer hohen Schulqualität ab. Wer will, dass Kinder aus unterprivilegierten Familien ihre soziale Benachteiligung überwinden, muss ihnen attraktive Schulen bieten.

Die Mission Hill School ist Teil der *Coalition of Essential Schools*.<sup>5</sup> Auch das gehört zu der Geschichte, die ich heute Abend erzähle. Die Coalition ist 1985 von Ted Sizer gegründet worden, heute einer der führenden Erziehungsreformer der Vereinigten Staaten. Ziel der Coalition ist es, auf der Basis von neun gemeinsamen Prinzipien die Schulentwicklung vor Ort voranzubringen. Seitdem spricht man von Networking. Die Geschichte der grossen *Modelle* von Schulreform ist gescheitert; wenn jede Schule anders ist, kann sich auch jede nur für sich entwickeln. Notwendig dafür sind Netzwerke, in denen Schulen voneinander lernen, ohne einen Masterplan umzusetzen.

Zusammen mit Ted und Nancy Sizer veröffentlichte Deborah Meier 2004 ein Buch über das Unterrichten:

**Keeping School:  
Letters to Families from Principals of two Small Schools  
(Meier/Sizer/Faust Sizer 2004).**

Das Buch dokumentiert wöchentliche Briefe an die Eltern und handelt davon, wie verantwortungsvoll unterrichtet werden kann, wenn täglich Probleme auftreten, die eigentlich unlösbar scheinen. Hier liest man keine glatten Statistiken, auch keine „test scores“ oder das Ergebnis von wieder einer Fragebogenerhebung, sondern man erfährt von der Anstrengung, eine gute Schule zu führen, sie transparent zu halten und die Eltern in die Verantwortung einzubinden.

Unsere Preisträgerin lehrt heute als Senior Scholar am Metro Center for Urban Education in New York. Das Center ist Teil der Steinhardt School of Culture, Education and Human Development an der Universität von New York. Es dient der Schulentwicklung in Problembezirken. Die Mitglieder des Centers sind Fachleute aus verschiedenen Gebieten, die ihre Erfahrung weitergeben und nutzbar machen. In diesem Sinne schliesst sich der Kreis für Deborah Meier.

Das gilt auch noch einer anderen Hinsicht. *Will Standards Save Public Education?* fragt sie in einem Buch aus dem Jahre 2000. Ihre Gegnerin ist Diane Ravitch, die 1995 eine Theorie der Bildungsstandards vorgelegt hat und die danach eine entschiedene Kritik der progressiven Pädagogik geschrieben hat. Sie sehen, Frauen spielen die Hauptrolle. Diane Ravitch und Deborah Meier sind heute beide an der Steinhardt School of Education tätig, die eine in der Entwicklung, die andere in der Forschung. Beide sprechen miteinander. Und mehr noch, beide schreiben für einen gemeinsamen Blog, den die Zeitschrift *Education Week* organisiert und der mit das Beste ist, was ich zur Vorbereitung dieses Vortrages haben lesen können. Der Blog heisst „Bridging Differences,“ und wer ihn konsultiert, erfährt mehr als gerade einmal „we agree that we disagree.“<sup>6</sup>

Deborah Meier erhält den Bildungspreis der Pädagogischen Hochschule Zürich, weil sie der internationalen Schulentwicklung entscheidende Impulse gegeben hat, aber auch, weil

<sup>4</sup> <http://www.missionhillschool.org/>

<sup>5</sup> <http://www.essentialschools.org/>

<sup>6</sup> [http://blogs.edweek.org/edweek/Bidging\\_Differences/](http://blogs.edweek.org/edweek/Bidging_Differences/)

sie ein persönliches Beispiel gesetzt hat, was die Kraft kühner Ideen in der Praxis bewirken können. Der Preis zeichnet eine Demokratin aus, die die Ideale der amerikanischen Verfassung ernst nimmt. Und er ehrt die Stimme der Praxis. Diese Stimme ist nicht laut und auch nicht pathetisch, sie ist verlässlich.

Unser Bildungspreis hat eine künstlerische Form. Es ist ein Relief, das von dem Zürcher Bildhauer Hans Josephson entworfen und das durch die Kunstgiesserei Sitterwerk St. Gallen in Bronze gegossen wurde. Jeder Preisträger erhält ein solches Relief. Sein Schöpfer, Hans Josephson, ist einer der angesehensten bildenden Künstler in der Schweiz. Sein Werk ist der *conditio humana* gewidmet, dem menschlichen Sein, das in höchster Elementarität zu erfassen versucht wird. Zum menschlichen Sein gehört die Erziehung. Sie begleitet kleine Menschen unter der Obhut von grösseren auf dem Weg ins Leben. Was Erziehung, erschliesst sich für jeden Menschen immer erst in Nachhinein. Wenn man will, kann man das Relief so sehen. Es erlaubt, sich auf die Grundfrage der Erziehung einzulassen und ist daher auch ein Symbol für den Preis. Und man sieht vielleicht auch, wie die Welt des Kindes den Weg der Erziehung leitet.

Deborah Meier hat für ihr Werk viele Preise erhalten, darunter 1987 das MacArthur Fellowship sowie viele Ehrentitel amerikanischer Universitäten. Wir sind stolz, dass ab heute unser Bildungspreis dazu gehört. Wir ehren damit eine herausragende Pädagogin, die immer gesehen hat, dass im jetzigen Schulsystem viele Kinder zurück bleiben (Meier/Wood 2004), dass zwischen der Sprache der Politik und der Erziehungspraxis zu unterscheiden ist und dass erst das konkrete Projekt etwas bewirkt. Sie sind damit, liebe Deborah Meier, ein Vorbild für Pädagoginnen und Pädagogen überall auf der Welt.

So werde ich aber nicht enden. Sie beschreiben am 18. Oktober 2007 im Blog der *Education Week* ihre Eindrücke eines Besuches in Russland. John Dewey wollte 1928 an gleicher Stelle den Beginn der neuen Gesellschaft sehen, ihre Mutter, schreiben Sie, besuchte 1936 die Sowjetunion und „was aghast with what she saw,“ allerdings erfreute sie sich am Gesang der russischen Kinder. Eben das haben Sie auch erfahren. Hätte ich das vorher gewusst, hätte ich natürlich dafür gesorgt, dass Schweizer Kinder heute für Sie singen. So bleibt mir nur, Ihnen den Preis zu überreichen, die Übergabe mit unseren herzlichen Glückwünschen zu verbinden und abzuwarten, was im Blog über uns zu lesen sein wird.

### *Literatur*

- Bensman, D.: Central Park East and its Graduates. „Learning by Heart.“ New York: Teachers College Press 2000.
- Meier, D.: Learning Not to Learn. In: Dissent Vol. 15, No. 6 (Nov.-Dec. 1968), S. 540-548).
- Meier, D.: The Power of their Ideas. Lessons for America from a Small School in Harlem. Boston: Beacon Press 1995.
- Meier, D.: Will Standards Save Public Education? Boston: Beacon Press 2000.
- Meier, D./Seizer, Theodore R./Faust-Sizer, N.: Keeping School: Letters to Families from Principals of two Small Schools. Boston: Beacon Hill Press 2004.
- Meier, D./Wood, G. (Eds.). Many Children Left Behind. Boston: Beacon Press 2004.
- Ravitch, D.: National Standards in American Education: A Citizen's Guide. Washington, DC: Brookings Institution 1995.

Quotations by Deborah Meier to instantly empower you with and : There's a radical - and wonderful - new idea here that all children could and should be inventors of their own theories, critics of other people's. Its an idea with revolutionary implications. If we take it seriously. Deborah Meier. The most belligerent Deborah Meier quotes that will transform you to a better person. Good schools, like good societies and good families, celebrate and cherish diversity. 58. The best of Deborah Meier Quotes, as voted by Quotefancy readers. Updated May 2021. Download free, high-quality (4K) pictures and wallpapers featuring Deborah Meier Quotes. We hope you enjoyed our collection of 8 free pictures with Deborah Meier Quotes. All of the images on this page were created with QuoteFancy Studio. Use QuoteFancy Studio to create high-quality images for your desktop backgrounds, blog posts, presentations, social media, videos, posters and more. Deborah Meier is a MacArthur award-winning educator. Debbie and Lillian Weber were two of the inspirations in my early years. so good to see her face on ...a post and to know she's still trucken' See more. 10 April 2019. Deborah Meier is the bomb!!! D. 10 May 2019. Deborah Meier has been working in public education as a teacher, principal, writer, advocate since the early 1960s, and ranks among the most acclaimed leaders of the school reform movement in the U.S. She started her work as an early childhood teacher in Chicago after graduating from the U of Chicago. Her family moved to NYC in the late 1960s where she worked as a kindergarten teacher in Central Harlem. For the next 20 years, Meier helped revitalize public schools in New York City's East Harlem District 4. In 1974, she founded Central Park East Elementary School (CPE I), a highly successful public school of choice that served predominantly local African American and Hispanic families.